

Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt, die früher begangen wurden in der Zeit seiner Geduld, um nun in dieser Zeit seine Gerechtigkeit zu erweisen, dass er selbst gerecht ist und gerecht macht, den, der da ist aus dem Glauben an Jesus.“ Denn der hat in seiner Auferstehung Teufel und Tod überwunden und schenkt Vergebung und ewiges Leben, „ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“.

Die in der Auseinandersetzung mit Paulus gewonnene Einsicht, dass

*Der Mensch
kann sich vor
Gott nicht selbst
rechtfertigen*

der Mensch sich vor Gott nicht selbst rechtfertigen kann, sondern umgekehrt, dass der Sünder um Christi Willen von Gott gerechtfertigt wird, steht im

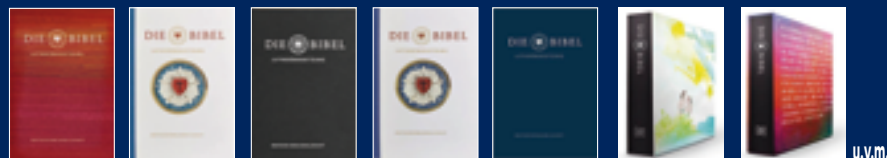
Zentrum reformatorischer Theologie. Traditionell wird die in der Rechtfertigungslehre wiedergewonnene paulinische Perspektive auf das Verhältnis von Gott und Mensch mit den sogenannten vier Exklusivpartikeln beschrieben: solus Christus – „allein

Christus“, sola gratia – „allein aus Gnade“, sola scriptura – „allein aufgrund der Schrift“, sola fide – „allein durch den Glauben“. In Ihrer Exklusivität beschreiben diese vier Kernpunkte die Pointe des evangelischen Rechtfertigungsverständnisses.

Im Jahr des 500. Reformationsjubiläums wollen wir in dieser und den folgenden Ausgaben der CA der Frage nachgehen, ob uns die mittelalterliche Frage nach einem gnädigen Gott heute überhaupt noch etwas angeht. Und zwar indem wir diese vier Kernaussagen evangelischer Theologie einer kritischen Diskussion aussetzen. Mit jeweils zwei Beiträgen, in Form eines nachdenklichen (bis selbstironischen) Pro & Contra laden wir Sie ein, sich an dieser Diskussion zu beteiligen und uns – wenn sie möchten – auch Ihre Meinung zu schreiben. Sie wird im Folgenden eröffnet durch den renommierten Religionssoziologen *Peter L. Berger*, einem – nach eigenem Bekunden – unheilbaren aber nicht besonders orthodoxen Lutheraner und *Wolfgang Schlichting*, dem langjährigen 1. Obmann der *Gesellschaft für Innere und äußere Mission* und Mitglied der CA-Redaktion. ●

Anzeige

Sichern Sie sich über Ihre Freimund-Buchhandlung aus den im Oktober 2016 neu erscheinenden, verschiedenen Ausgaben der Lutherbibel Ihr persönliches Wunsch-Exemplar!



www.freimund-buchhandlung.de

Hauptstr. 2 • 91564 Neuendettelsau • Tel.: 09874 68995-90 • Fax: 68995-91
E-Mail: info@freimund-buchhandlung.de

Zur Diskussion gestellt

Allein durch den Glauben?

— von Peter L. Berger —



Die Thesentür
der Wittenberger
Schlosskirche



BILD: PRIVAT

Der amerikanische Professor Peter L. Berger, 88, gilt weltweit als der Senior unter den Religionssoziologen. Er ist der Sohn einer jüdischen Familie, die vor dem Nationalsozialismus aus Wien nach Palästina flüchtete. Berger, ein bekennender Lutheraner, ist Professor für Theologie und Soziologie an der Boston University, Gründungsdirektor des Institute on Culture, Religion and World Affairs und Mitglied des Kuratoriums der Int. Martin Luther-Stiftung. Er lebt in Brookline bei Boston.

Dank an Frau Dr. Ruth Pauli, die diesen Beitrag übersetzt hat.

I. HISTORISCH ZWEIFELHAFT

Am kommenden 31. Oktober, dem Reformationstag 2017, wird es unzählige Veranstaltungen geben, in denen der 500. Wiederkehr des Tages gedacht wird, an dem Martin Luther angeblich seine „95 Thesen“ in einer dramatischen Aktion an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg genagelt hat. Ich habe nichts dagegen. Auch ich bin Lutheraner (unheilbar, wie es scheint), auch wenn ich nicht besonders orthodox bin. Sollte ich an diesem Tag in der Nähe einer halbwegs erträglichen evangelisch-lutherischen Kirche sein, dann werde ich herzlich in den Gesang der „Festen Burg“ einstimmen. Allerdings ist jede einzelne Aussage im ersten Satz dieses Absatzes historisch gesehen in Zweifel zu ziehen: Wir wissen nicht, wann – und ob überhaupt – Luther seine „Thesen“ an eine Tür genagelt hat. Laut Historikern ist nur gesichert, dass er an diesem Tag eine Kopie seiner „Thesen“ an den Erzbischof von Mainz geschickt hat, der eine Art Aufsichtsfunktion über die kurz zuvor gegründete Universität Wittenberg innehatte. Sollte in der Geschichte überhaupt eine Tür vorkommen, dann war es wohl am ehesten eine Art Aushangtafel, an der Professoren akademische Disputationen ankündigten, die sie während des Semesters abzuhalten gedachten. Von Dramatik also keine Spur.

Hätte der Erzbischof den Brief einfach irgendwo abgelegt, wäre die Reformation nicht mehr gewesen als das, was Paul Goodman als „Verschwörung des Mittelbaus an einer Provinzuniversität“ bezeichnet hat. Thema der „Thesen“ war der Ablass-

verkauf (der vorzeitige Entlassung aus dem Fegefeuer garantierte), den ein widerlicher Typ namens Tetzel mit dem Verschen „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt“ betrieb. Aber der Erzbischof reagierte heftig, wahrscheinlich hat er sofort Bericht nach Rom erstattet. Und da brach dann die Hölle los (und das ist alles andere als ein Wortspiel). Kein Wunder: Der Ablassverkauf war eine sichere Einnahmequelle für die Kirchenautoritäten – einen Teil brauchten sie für die Renovierung des Petersdoms. Was aber viel wichtiger war: Luther stellte die Autorität des Papstes in Frage, Ablass überhaupt erteilen zu können. Zufälligerweise (oder, wenn man so will: da die Vorsehung ihre Hand im Spiel hatte) hatte Gutenberg kurz davor die Druckerpresse erfunden. Innerhalb weniger Wochen waren die „Thesen“ überall in Europa erhältlich. Luther jedenfalls hatte das darauffolgende welterschütternde Drama nicht beabsichtigt – er hätte es sich wohl auch in seinen kühnsten Träumen gar nicht vorstellen können.

II. KREATIVES MISSVERSTÄNDNIS

Woher kommt der Ausdruck „sola fide“ – „allein durch den Glauben“ –, bevor er zum Schlachtruf der lutherischen Bewegung wurde? Der Gedanke findet sich an einigen Stellen im Neuen Testament, aber der Text, der Luther wie ein Blitz getroffen hat, stammt aus dem Paulus-Brief an die Römer 3, 28 – „Denn wir sind der Überzeugung, dass der Mensch gerecht wird durch Glauben, unabhän-



„... jenseits des Gesetzes liegt der unermessliche Ozean der Gnade“. Emmanuel Levinas (1906-1995)

gig von Werken des Gesetzes.“ In seiner Übersetzung schob Luther das Wort „allein“ – sola – ein: „allein durch den Glauben“. Das hat nichts mit mangelhaften Griechisch-Kenntnissen zu tun, vielmehr glaubte Luther, dass seine kleine Zugabe der Intention des Paulus entsprach. Vielleicht stimmt das. Aber das Gesetz, dem das Interesse des Paulus galt, war die Torah mit ihren vielen Geboten. Es mag persönliche Gründe gegeben haben, warum sich Paulus von der Strenge dieser Gebote befreien musste. Aber es gab auch einen wichtigen institutionellen Grund: Ursprünglich waren alle Apostel, ebenso wie Paulus, Juden. Mit seinen missionarischen Aktivitäten bekehrte er aber auch viele Nicht-Juden zum Christentum. Mussten sie auch alle Gebote des jüdischen Gesetzes befolgen – inklusive Beschneidung? Anders ausgedrückt: Mussten sie zuerst Juden werden, bevor sie Christen werden konnten? Paulus meinte: nein. Der Apostel Petrus meinte anfangs: ja – bis er angeblich einen

Traum hatte, in dem Gott ihm befahl, nicht-koschere Speisen zu essen. Petrus und Paulus nahmen beide an einer Konferenz in Jerusalem teil (Apg 15), bei der beschlossen wurde, dass nicht-jüdische Christen nur einige fundamentale Gebote befolgen müssten. Das war vielleicht der erste Schritt von einer jüdischen Sekte zu einer universellen Glaubensgemeinschaft. Für den jüdisch-christlichen Dialog ist das ein interessantes Thema, auch wenn es wohl nur wenige Individuen persönlich betrifft, außer sie wollen „Messianische Christen“ sein. Jüdische Gelehrte werden erklären, dass Paulus das Wesen des jüdischen Gesetzes falsch verstanden habe. Ich erinnere mich an die wunderbare Aussage des französisch-jüdischen Talmud-Gelehrten Emmanuel Levinas (1906-1995): „jenseits des Gesetzes liegt der unermessliche Ozean der Gnade“. Wie auch immer, das war nicht Luthers Problem.

Luthers „Werke des Gesetzes“ waren die asketischen Strapazen des monchischen Lebens, die schlussend-

Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?

lich zur Heiligkeit führen sollten. Luthers Problem war, so wie er es selbst formuliert hat: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“. Er bemühte sich sehr, aber kam dem Ziel nie nahe. Wahrscheinlich war dabei ausschlaggebend, dass er ein Angehöriger des Augustiner-Ordens war: Augustinus von Hippo hatte eine sehr düstere Sicht der Menschheit, die er eine „verdammte Masse“ (massa damnationis) nannte. Ich habe meine Zweifel daran, dass Luthers Gefühl der völligen Unwürdigkeit nur auf seine Theologie zurückzuführen ist. Er muss viel persönlichere Gründe dafür gehabt haben. In jedem Fall muss die Entdeckung (oder Wieder-Erfindung) der Glaubenssicht des Paulus eine große Befreiung für Luther gewesen sein. Im protestantischen Narrativ steht diese christliche Freiheit im Widerspruch zum katholischen Legalismus – der „Werkgerechtigkeit“. Das könnte auch ein Missverständnis sein. In jedem Fall ist die römisch-katholische Kirche von heute nicht das, was sie im 16. Jahrhundert war. Das Konzil von Trient, ein zentrales Ereignis der Gegenreformation, initiierte viele Reformen. Schon lange verkauft die Kirche keinen Ablass mehr. Der Papst gewährt aber immer noch „vollkommenen Ablass“ und erhebt weiterhin Anspruch auf die Rechtsprechung über Dinge, die das Leben nach dem Tode betreffen – beispielsweise in den Verfahren der Selig- und Heiligsprechung. Erst kürzlich ist ein Komitee von katholischen und lutherischen Theologen zu dem Beschluss gekommen, dass Unterschie-

de in der Rechtfertigungslehre (genau das „sola fide“ betreffend) nicht länger Streitpunkte sein müssen. Parallel dazu kam ein anderes Komitee – diesmal zusammengesetzt aus ostkirchlich-orthodoxen, katholischen, anglikanischen und protestantischen Theologen – zu dem Schluss, dass die Frage des filioque (ob der Heilige Geist aus dem Vater allein hervorgeht oder aus dem Vater und dem Sohn) die östliche und die westliche Christenheit nicht weiter spalten muss. Meiner Meinung nach sind solche Diskussionen gut für das gegenseitige Verständnis und sind auch von intellektuellem Interesse. Sie postulieren aber immer ein „wir glauben“ gegen ein anderes „wir glauben“. Nur: Wer ist „wir“? Theologen guten Willens und intellektueller Ausgereiftheit können heute Friedensformeln hervorbringen, wo sie in früheren Zeiten Kriegserklärungen abgegeben haben. Aber solche Aktivitäten haben oft den Charakter von Grenzziehungs-Verhandlungen zwischen nicht-existenten Ländern. Theologische Laien, die ganz gewöhnlichen Einwohner von realen „Ländern“, haben von diesen Problemen nie gehört und können mit ihnen nichts anfangen. Sie müssen nur jeweils eine Stunde in einem orthodoxen, katholischen und protestantischen Gottesdienst zubringen und sie werden die Unterschiede verstehen. Theologie, wenn sie sich vom tatsächlichen religiösen Leben entfernt hat, ist abstrakt und grau (Wie Goethe sagt: „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie und grün des Lebens gold'ner Baum!“). Im berühmten Marburger Kolloquium versuchten Luther und Zwingli (der bis zum Auftreten von Calvin der wichtigste

Führer der Schweizerischen Reformation war) einige ihrer theologischen Differenzen beizulegen (im Besonderen bei der Auffassung vom Heiligen Abendmahl). Als klar wurde, dass das nirgends hinführen würde, rief Luther dem Schweizer zu: „Aus Dir spricht ein anderer Geist“.

III. PLURALISMUS ALS HAUPTPROBLEM

Heute haben die meisten von uns (ausgenommen die professionellen Theologen) weder das Problem des Paulus, noch das Problem Luthers. Was ist unser Hauptproblem mit der Religion? Und worin könnte „sola fide“ relevant sein?

Es ist anders, als alle Religions-Kommentatoren immer noch glauben: Unser Hauptproblem mit Religion ist nicht Säkularität oder Säkularismus. Das Hauptproblem ist vielmehr der Pluralismus, was eine Vielzahl von Konsequenzen nach sich zieht, die ich unmöglich hier erörtern kann (alles dazu findet sich in meinem Buch „Altäre der Moderne“, Campus Verlag 2015). Es gibt allerdings eine unvermeidliche soziale Konsequenz: Wir sind ständig von Menschen umgeben, die unsere Glaubenssätze und Werte nicht teilen. Diese Tatsache führt zu einer bestimmten Relativierung. Für das Individuum bedeutet es, dass Religion ihren selbstverständlichen Charakter verliert. Das wiederum heißt nicht, dass ein religiöses Leben unmöglich würde, es heißt vielmehr, dass es immer in einen Schatten des Zweifels getaucht ist. Anders ausgedrückt: Es wird schwieriger, religiöse Gewissheiten zu haben. Fundamentalismus

ist das Projekt, diese Gewissheit wiederherzustellen. Es ist ein schwieriges Projekt. Es erfordert entweder eine totalitäre Gesellschaftsordnung oder einen Mikro-Totalitarismus in der konfessionellen Gemeinschaft. Noch einmal anders ausgedrückt: Religion bewegt sich aus dem Reich des Schicksals in das Reich der Entscheidung. Wenn religiöser Pluralismus mit gesetzlich geschützter Religionsfreiheit zusammenfällt, wird eine übermächtige Dynamik freigesetzt. Alles, was Religion in der Gesellschaft und im individuellen Bewusstsein betrifft, verändert sich. Pluralismus zwingt uns, zu wählen. Glaube wird ein Akt der Entscheidung. Das muss nicht Pascals Wette sein (das wäre zu berechnend) oder Kierkegaards Sprung (zu verzweifelt). Es kann nüchtern entschieden und rational begründet werden.



IV. SOLA FIDE – HEUTE HILFREICH

Ich glaube, dass „sola fide“ ein sehr hilfreicher Führer für das Leben in religiöser Unsicherheit ist, auch wenn es aus ganz anderen historischen Umständen herrührt. Luther hatte einige interessante Dinge dazu

zu sagen (wobei mir entfallen ist, ob das in seiner umfangreichen Korrespondenz oder in seinen endlosen Tischgesprächen mit Kollegen und Besuchern zu finden ist). Eines war ein lateinisches Wortspiel: Glaube/fides wurde als Vertrauen/fiducia definiert – Vertrauen in das Evangelium, das Liebe als das wahre Wesen Gottes proklamiert. Gegen Ende seines Lebens hat Luther gesagt: „Ich weiß nicht wirklich, was ich glaube, ich weiß aber, an wen ich glaube.“ Es scheint, als ob er, der an der Schwelle der modernen Zeit lebte, schon um den Glauben im Schatten des Zweifels wusste. (Ich will Luther gar nicht verklären. Als junger Mann, als er von seiner kompletten Verworfenheit überzeugt war, hatte er Anzeichen einer eher masochistischen Persönlichkeit. In seinen späten Jahren wurde er moralisch widerwärtig durch seinen virulenten Antisemitismus und wegen seiner Unterstützung der grausamen Unterdrückung der Bauernaufstände. Aber zwischen diesen beiden Polen hatte er einige interessante Dinge zu sagen.) Das Luthertum kennt keine Heiligen, sein Begründer war – wie

jeder andere auch – sowohl Heiliger als auch Sünder – simul iustus et peccator.

V. ALLES DURCHDRINGENDE UNGEWISSHEIT

Ich glaube, dass die Tatsache, dass wir uns in einer alles durchdringenden Ungewissheit befinden, die Gelegenheit bietet, den Glauben in einem anderen Licht zu sehen. Wir alle haben Predigten gehört, in denen Glaube dem Unglauben gegenübergestellt wurde – einer Sünde gegen Gott. Ich halte das für eine wenig hilfreiche Gegenüberstellung. Gott hat es uns nicht leicht gemacht, an seine Güte zu glauben. Es ist unfair, einen Menschen, der zum Akt des Glaubens nicht fähig ist, als Apostat oder Ungläubigen zu verdammen. Es ist viel hilfreicher, zwischen Glauben und Wissen zu unterscheiden. Nehmen wir die berühmte Beschreibung von Glauben im Brief an die Hebräer 11:1: „Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht ...“ Weder „Zu-

versicht“ noch „Nichtzweifeln“ in dieser Definition beinhaltet irgendein Wissen. Diese Unterscheidung hält im normalen Leben stand, auch ohne religiösen Bezug. So bin ich ziemlich sicher, dass ich im meinem Arbeitszimmer in Boston sitze und nicht in New York. Das weiß ich. Ich brauche keinen Glauben, um diese geographische Information zu akzeptieren. Aber: Sowohl mein Temperament als auch meine Weltsicht lassen mich in Richtung Paranoia tendieren. Ist es im Bereich des Möglichen, dass der freundliche Hausmeister meines Wohnhauses eines Tages die Stiegen heraufkommen und mich umbringen wird? Möglich: ja, wir lesen immer wieder von solchen Dingen. Es ist aber nicht sehr wahrscheinlich. Ich kenne diesen Mann schon ziemlich lange. Ich habe nie Gerüchte gehört, dass er Verbindungen zum Dihad hätte oder dass es ganz weltliche Mordepisoden in seinem Lebenslauf gäbe. Aber ich weiß es natürlich nicht. Ich erlaube mir den Glauben an den Hausmeister als einen Menschen mit guten Absichten. Das ist kein blinder Glaube, denn er gründet auf Ahnungen und gewisse Beweisstücke. Und trotzdem fehlt dieselbe hochgradige Sicherheit, die ich habe, wenn ich die Skyline vor meinem Fenster als diejenige von Boston identifiziere.

Es gibt vermutlich etwas wie ein instinktives Verlangen nach Sicherheit, zumindest was die wichtigsten Fragen des Lebens betrifft und zwar genau diejenigen, um die es bei der Religion geht. Als Fundamentalismus kann man jedes – religiöse und nicht religiöse – Projekt bezeichnen, das diese Art von Sicherheit wiederher-

stellen oder neu schaffen will. Soll das fundamentalistische Projekt erfolgreich sein, muss man entweder ein totalitäres Regime errichten, das die gesamte Gesellschaft unter Kontrolle hat, oder man muss Mikro-Totalitarismen in einer Subkultur oder einer Sekte einrichten. Beides ist nicht

gerade einfach, am ehesten noch Zweiteres. In beiden Fällen muss das Ziel sein, jede Art von Kommunikation zu unterbinden, die Zweifel entstehen lassen könnte. Die größte Herausforderung für jegliche religiöse Gemeinschaft ist es, den Glauben zu bewahren, ohne die Freiheit abzulehnen, und auf diese Weise den Zweifel zu tolerieren und mit ihm zu leben. Was auch immer man über den Protestantismus sagen kann, er hat sicher die längste Erfahrung mit dieser Balance, besonders in Amerika. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat die römisch-katholische Kirche erfolgreich aufgeholt (ohne in ihren Herzkstücken „protestantisiert“ worden zu sein). Paulus und Luther wollten beide erklären, dass das Christentum kein neues Gesetz ist. Unerwartet sind wir in eine Situation gestoßen worden, dass wir erklären müssen, dass das Christentum keine neue Gnosis ist. (Man darf nicht vergessen, dass die Gnostiker, die eine Einführung in Geheimwissen versprachen, wichtige Rivalen der frühen christlichen Kirche waren.)

Die größte Herausforderung: Den Glauben bewahren ohne die Freiheit abzulehnen



VI. GLÄUBIGE AGNOSTIKER

Atheismus ist entweder heldenhafter Gleichmut oder eine pubertäre Pose, mit der fromme Großeltern geschockt werden sollen. Ersteres verlangt Respekt, zweiteres nur insofern, als man das Recht, dumm zu sein, anerkennt. Beim Agnostikertum ist das ganz anders. Wenn die vorhin dargestellte Sicht eines Zeitalters der Ungewissheit empirisch valide ist, dann müssten die meisten von uns Gläubigen, wenn wir ehrlich sind, als Ag-

*Die meisten
Gläubigen sind
„Nicht-Wisser“*

nostiker bezeichnet werden – Agnostiker/Nicht-Wisser – und zwar ganz unabhängig davon, zu welchen Glau-

bensbekenntnissen wir uns imstande finden. Auch dabei beanspruchen wir keine Gewissheit. Wir sind nicht von Engeln besucht worden (und wäre das doch so, würden wir es am nächsten Morgen bezweifeln). Von Zeit zu Zeit haben wir Intuitionen gehabt, flüchtige Blicke auf eine andere Realität – das was ich einmal Signale der Transzendenz genannt habe. Wir alle, die so beschaffen sind, müssen einen Weg finden, wie wir auf jene reagieren, die behaupten, dass sie Einsichten oder Erfahrungen gehabt hätten, die ihnen vollständige Gewissheit verschafft hätten. Es war und ist mir kein Anliegen, solche Menschen in Frage zu stellen.

Es gibt eine lange Reihe von Mystikern in der Geschichte – „große religiöse Virtuosen“, um Max Weber zu zitieren – etwa Meister Eckhart, Teresa von Avila, Swami Shankara, Isaac Luria von Safed oder Dschall

ad Dn Rumi, der den Orden der Tanzenenden Derwische begründete. Heutzutage ist die am schnellsten wachsende religiöse Bewegung das, was man einen „volkstümlichen Mystizismus“ nennen könnte, in Form der „Wiedergeborenen“ und protestantischen Pfingstler. Ich weigere mich, diese Gruppen als Menschen, die in Illusionen oder falschem Bewusstsein leben, abzutun. Ich kann nur das wiederholen, was ich schon vor vielen Jahren gesagt habe. Als ich ein junger Mann war, quälte ich mich mit Zweifel, bis ich mich schlussendlich entschloss, meine Ausbildung zum lutherischen Pfarrer abzubrechen. Ein Freund von mir war der etwas ältere lutherische Reformationswissenschaftler George Forell (der sich übrigens entschlossen hatte, nicht mehr an einer lutherischen Hochschule zu unterrichten, weil er sich in einer säkularen Umgebung wohler fühlte – den Großteil seines Lebens lehrte er an der Universität von Iowa). In langen Gesprächen erzählte ich ihm von meinen Zweifeln und auch, dass ich das Gefühl hatte, dass es mir unmöglich sei, mich dem Augsburger Bekenntnis zu verpflichten. Er hörte mir mit großer Anteilnahme zu und dann sagte er etwas Rätselhaftes: „Weißt Du, ich habe mich so sehr bemüht, Zweifel zu haben. Ich dachte, dass ich das als moderner Intellektueller haben müsste. Natürlich, an so mancher christlichen Doktrin oder manchem Brauch habe ich gezweifelt. Aber die Grundlagen des christlichen Glaubens habe ich nie angezweifelt.“ Damals habe ich gesagt, dass ich seine Erfahrung von Gewissheit nicht in Frage stelle. Ich konnte nur sagen, dass das bei mir nicht der Fall war.



*Es gibt viele
„große religiöse
Virtuosen“,
Max Weber
(1864-1920)*

VII. ANDERE VORSCHLÄGE?

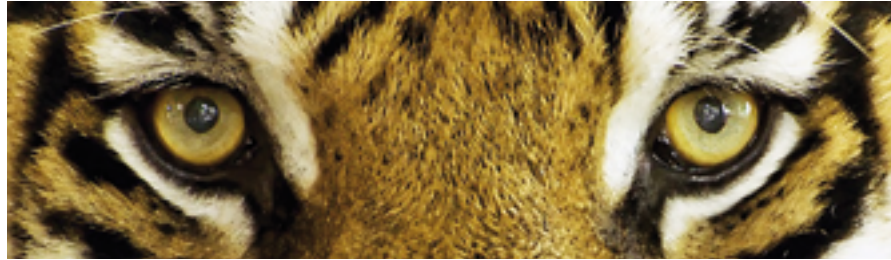
Ich sollte betonen, dass mein Verständnis vom Schatten des Zweifels, der in unserem Zeitalter der Ungewissheit den Glauben umgibt, nichts spezifisch lutherisch ist. Ich habe diese meine Ideen bei zwei Freunden ausprobiert, von denen einer ein praktizierender orthodoxer Jude und Bibelwissenschaftler ist, der andere ein römisch-katholischer Theologe. Keiner von beiden hat mir widersprochen.

Eine Sache, die ich sicher weiß (oder vielleicht: an die ich glaube?), ist, dass Witze Einsichten oft in einer sehr prägnanten Weise vermitteln. Darum möchte ich mit einem Witz

schließen, der zeigt, wie sich das Vorhandensein einer anderen Religion auf die Religion eines Individuums auswirkt (was die prototypische pluralistische Erfahrung ist). Ein junger Amerikaner reist – wie so viele vor ihm – nach Indien, um den Sinn des Lebens zu entdecken. Nach einer beschwerlichen Reise kommt er zu einem berühmten heiligen Mann, der im Lotussitz dasitzt und starr die weit entfernten Gipfel des Himalaya betrachtet. Der junge Mann kauert sich hin und stellt sich vor: „Ich heiße John Schulze und bin aus Milwaukee, Amerika. Ich bin nach Indien gekommen, um den Sinn des Lebens zu finden. Man sagt mir, dass Sie ihn kennen. Können Sie mir

bitte sagen, was er ist?“ Nach einer langen Pause und ohne seinen Blick von den Gipfeln in der Ferne zu wenden, sagt der heilige Mann sehr langsam: „Der Sinn des Lebens liegt zwischen den Augen eines Tigers.“

eine elementare östliche Weisheit handeln. Nach einer weiteren langen Pause huscht ein Hauch von Irritation über das Gesicht des heiligen Mannes. Er reißt seinen Blick von den fernen Gipfeln los und wendet



In aller Stille denkt der junge Mann darüber nach, was der heilige Mann meinen könnte – es muss sich ja um

sich dem jungen Amerikaner zu: „Haben Sie vielleicht einen anderen Vorschlag?“ ●

Buchtipp

aus dem FREIMUND VERLAG



Karl-Adolf Bauer

GEMEINSCHAFT DER HEILIGEN – KOMMUNISMUS DER LIEBE

Leben aus dem Abendmahl bei Martin Luther

Mit einem Geleitwort von Manfred Seitz

144 Seiten, ISBN 978 3 946083 14 6 **10,80 €**

In seinem Abendmahlssermon von 1519 zeichnet Martin Luther das Bild einer Gemeinde, die aus der Gemeinschaft mit Christus lebt. Im gegenseitigen Mittragen von Lasten und Leiden, in Fürbitte, Schuldübernahme und Diakonie ist sie eine geistlich-soziale Solidargemeinschaft. Wo sie so in Christus bleibt, kann sie zum Stachel im

Fleisch einer an Eigennutz und Gewinnmaximierung orientierten Gesellschaft werden.

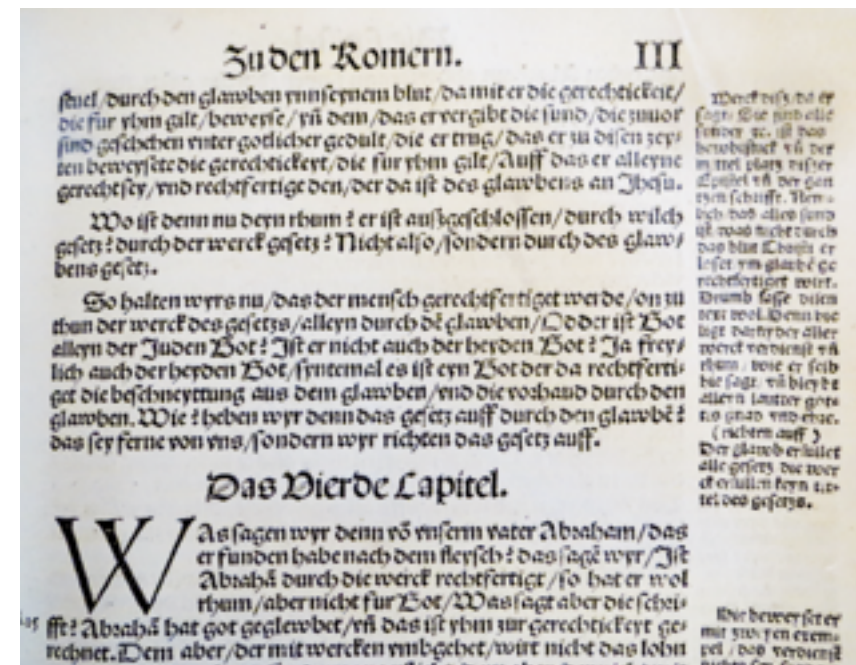
Der Reformator wirbt über seine Zeit hinaus für eine Vertiefung unseres Abendmahlsverständnisses. Er plädiert für eine Einheit der Christenheit durch den wechselseitigen Dienst aneinander und zeigt dadurch, wie die Spannung zwischen persönlichem und gemeinschaftlichem Gottesverhältnis fruchtbar gestaltet werden kann.

Neuerscheinung

Zur Diskussion gestellt

Allein durch den Glauben!

— von Wolhart Schlichting —



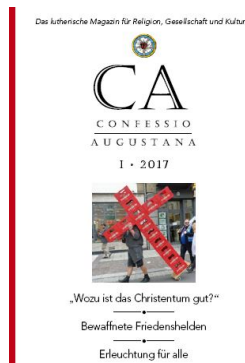
Römer 3 in
Martin Luthers
Septembertestament 1522

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Wozu ist das Christentum gut?



Heft 1 / 2017

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de